Carl von Reichenau

oder

Stolz und Liebe.

Ein Original-Lustspiel in zwey Acten.

Von

Althuhnen.



Wien,
bey Joseph Funk.
1798.

Personen.

Carl von Reichenau.

Johann, sein Diener.

Rosalia Bergen.

Lisette, ihr Dienstmädchen.

Robert.

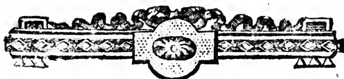
Andres, sein Diener.

Frau Margareth, eine Bäuerinn.

Sußchen, ihre Tochter.

Joseph Borer, ein alter Bauer.

Bauern und Bäuerinnen.



Erster Act.

Erste Scene.

(Reichenaus Wohnung.)

Reichenau und Johann.

Reich. (mit Johann schon im Gespräche begriffen.)

Du glaubst also nicht, daß sich Rosalie auf meine Liebe zu ihr etwas zu gut thun wird?

Joh. Wenn ich aufrichtig reden soll — — nein — denn in meiner geringen Weiberkenntniß steht der Grundsatz oben an: Jede, und sey sie noch so häßlich, hält sich für die Schönste. Da nun Rosalie eine so ziemliche Portion von Schönheit besitzt, so wird sie die Liebe als ei-

nen Weihrauch betrachten, den jeder Kenner ihr streuen wird.

Reich. Unter welchen ich jederzeit den ersten Rang behauptet habe: Ich sehe dort mit hellen Augen, wo andere nur im Finstern tappen. Durch das beständige Studium weiblicher Schönheit bin ich überzeugt, daß Vollkommenheit nur in idealischen Gemählden Statt finde, in der Natur aber sich die eine durch ihre Augen, die andere durch ihren Mund hervor thue; bey der dritten bewundert man die schöne Hand, die vierte gefällt uns, zum Beyspiel ihres Fußes wegen, und so geht es immer fort. — Aber nur ein Blödsinniger kann bloß bey Schönheit stehen bleiben — wir Weisen betrachten sie als etwas Zufälliges, und beschäftigen uns mehr mit dem Wesentlichen, welches in Aufklärung des Verstandes, und Veredlung des Herzens besteht. Die Massa Verstand, die jeder zugetheilt ist, wird heut zu Tage auf Dinge verwendet, daß es besser wäre, sie hätten gar keinen, und das Herz ist bey den meisten so ausgedehnt, daß es wenigstens jedes Mahl für ein halb Dutzend junger Laffen zugleich schlägt.

Joh. Sie halten da dem schönen Geschlechte eine herrliche Lobrede — Schade! daß nicht ein ganzes Chor reitzender Nymphen ihre Rede mit angehört hat, sie würden sich sehr empfohlen haben!

Reich. Empfohlen? — ich will mich niemanden empfehlen — aber um nun wieder auf Rosalien zu kommen, ich hoffe, du wirst doch nicht glauben, daß ich ihr ganz gleichgültig bin?

Joh. O gleichgültig sind sie ihr gewiß nicht! — dazu gehört aber auch wahrlich nicht viel, denn man darf nur die Eitelkeit der Weiber —

Reich. Ich weiß, was du sagen willst, auch müßte dasjenige Mädchen wirklich keinen Kopf haben, die nicht stolz darauf würde, wenn ich mich herabließe, sie zu lieben.

Joh. O mein Herr, sie waren wohl nie verliebt — sonst würden sie nicht so reden.

Reich. Ich war es nie, das ist wahr, und ich hoffe, der Himmel wird mich noch länger von dieser größten aller menschlichen Thorheiten bewahren.

Joh. Sie sind nicht verliebt, und machen Bekanntschaft mit jedem schönen Gesichte?

Reich. Eben weil ich nicht verliebt bin —

komm daher auch eher zum Zwecke als andere. Wahre Liebe ist schüchtern, und mit Schüchternheit bringt man es nie weit.

Joh. Sie vergeben mir meine Freyheit, was ist dann ihr Zweck? Verführung doch nicht? Ich kenne sie, dazu wäre ihr Herz zu edel.

Reich. Wenn ich dir's aufrichtig gestehen soll, es ist Eitelkeit meine einzige Schwachheit, es schmeichelt mir wenn ich sehe, wie ich so manche zum Besten habe, wie sich so manche für die Siegerinn meines Herzens hält, indessen ich unter der Last ihrer Liebesfesseln freyer athme, als der Vogel in der Luft.

Joh. Welcher aber zuletzt doch gefangen wird.

Reich. Nicht immer, und ich will mich schon davor hüthen. Aber Johann, glaube mir, ich hab es oft erfahren, Weiber und Mädchen sind leichter zu gewinnen als zu behalten, freylich mag ein großer Theil der Schuld, wenn wir ihre Liebe verlieren, in uns selbst liegen; acht Tage brennen wir für einen Gegenstand — (wenigstens ich) dann fängt es nur mehr zu rauchen an, der Rauch verliert sich endlich auch, und in vierzehn Tagen erinnern wir uns kaum mehr, daß wir ge-

liebt haben — so mags nun auch der Gegenpartey gehen, ist das nicht richtig geschlossen?

Joh. Vollkommen, obschon das ganze Raisonnement sich auf Flatterhaftigkeit gründet.

Reich. Flatterhaftigkeit ist großen Geistern eigen — doch genug davon. Ich werde jetzt Rosalien besuchen.

Joh. Brennt's oder raucht's?

Reich. Es brennt. (ab.)

Zweyte Scene.

Johann allein.

Die Denkart der Menschen ist so verschieden als ihr Schicksal. Ob Reichenau bey seinem Systeme je in der Liebe glücklich seyn wird, ist zweifelhaft; sein Hauptcharakter ist Herrschsucht, die Tochter des Stolzes, und welches Weib läßt sich gern beherrschen? doch wer ist fehlerfrey? Übrigens ist er der edelste, der beste Mann, der mir mein Schicksal stets erleichtert hat, der mich jederzeit nicht als Diener sondern als Freund behandelte, — dieß lohne ihm auch Gott, aber es thut weh, in der Kleidung dienen zu

müssen, wenn man einst gewohnt war, selbst bedient zu werden! o Glück! wie wandelbar bist du? wenn meine Mutter noch lebte, wenn sie mich in dieser Kleidung erblickte, wie ihr da zu Muth seyn müßte? — Und mein Bruder, was wohl aus dem armen Jungen geworden seyn mag? seit drey Jahren sah und hörete ich nichts von ihm. Andres der treue Diener verschwand zu gleicher Zeit. — Ich habe zween Freunde auf ein Mahl verloren, doch ich hatte zween Freunde! wohl dem, der sagen kann, er habe in seinem ganzen Leben nur einen wahren Freund gehabt. (Man klopft.) Herein!

Dritte Scene.

Vorige. Robert und Andres.

Joh. Gott! seh ich recht? — mein Bruder!

Rob. Ja, ich bins! (stürzt in seine Arme) Bruder, Bruder! arm verließ ich dich, reich siehst du mich wieder. — Aber hier steht jemand, der deiner Umarmung nicht weniger würdig ist, kennst du ihn nicht mehr,

Joh. Wäre ich je eines Freundes werth ge-

wesen, wenn ich ihn so bald vergessen könnte? Andres! komm in meine Arme, vergib, wenn ich auf einen Augenblick über den Bruder den Freund vergessen habe.

And. In dieser Umarmung fühl ich mich so glücklich! meine Empfindung in diesem Augenblicke wäre mir für ein Fürstenthum nicht feil, ich habe ihnen viel zu erzählen — sie werden —

Joh. Vor allem lieber Andres, du redest doch mit mir?

And. Ja.

Joh. Bist du noch mein Freund?

And. Ihr Zweifel kränket mich — sollte etwa mein Betragen?

Joh. Du hast es gefunden, dein Betragen rechtfertiget meinen Zweifel.

Rob. Bruder, ich behaupte das Gegentheil, hast du Andres Entzücken beym Wiedersehen nicht sehen wollen, oder wirklich nicht gesehen?

Joh. Ich glaubte es zu sehen — aber da fing er auf ein Mahl mit Sie an, und ich hasse dieß Wort in der Freundschaft — Andres, wenn du mein Freund bleiben willst, so verbanne künftig das Sie aus deinem Munde. Aber nun erzählet mir, wie es euch diese Zeit hindurch ge-

gangen, vor allem, wie Bruder Robert wieder reich geworden ist.

Rob. Ich habe mein Glück, wie die meisten Menschen, dem Zufall zu verdanken. Bald nach dem Tode unsers Vaters wurde ich, wie dir ohnehin bewußt ist, unsichtbar, Andres, mein zweyter Bruder, ungeachtet meiner Armuth, die uns nach dem unverschuldeten Bankerotte unsers Vaters drückte, handelte er als ein treuer Diener, und verließ mich nicht: (zu Andres) ich mag leben oder sterben, so sollst du nie Ursache haben, deine Treue gegen mich zu bereuen. — Wir schifften nach England, ich war so glücklich, einen Freund in London zu finden, der mich an einen der ersten Banquiers daselbst addressirte, welcher mich auch in sein Comtoir nahm. Mein Principal war mit mir so wohl zufrieden, daß ich in kurzer Zeit zum Buchhalter avancirte. An einem schönen Sommerabend rettete ich, gerade ein Jahr nach dem Tage meiner Ankunft in London, dem einzigen Sohne eines sehr reichen Lords das Leben. Ich mußte, so sehr ich mich auch dawider sträubte, vor dem Lord erscheinen. Durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit drückte er mich fest an sein Herz, und Vater und

Sohn bathen mich um meine Freundschaft. Ich wurde mit Reichthümern überhäuft, obschon ich nichts annehmen wollte, denn Gott weiß es, in dem Augenblick, da ich ihn rettete, war es mir eins, ob er der Sohn eines Fürsten, oder eines Taglöhners gewesen wäre, genug, sagte ich zu mir selbst; er ist Mensch, und hat also Anspruch auf meine Hülfe. Weil ich nun selbst reich war, so verließ ich meine Stelle als Buchhalter, trat mit meinem Principalen in Compagnie, und gewann neuerdings in einer Zeit von beynahe zwey Jahren so viel, daß ich nun auch als Graf meinem Stande gemäß sehr gemächlich leben konnte, und wenn ich auch drey Brüder hätte, mit denen ich mein Vermögen theilen würde. Das Leben wäre mir diese Zeit hindurch ein angenehmer Traum gewesen, wäre mir nicht manche Stunde durch den Gedanken an dich und an Rosalien verbittert worden. Ich wollte nichts von mir hören lassen, um dich zu überraschen, und Rosaliens Treue zu prüfen. Rosalien hab ich gewisser Maßen mein Glück zu verdanken, denn, um sie zu vergessen, verließ ich diese Stadt — Bruder! ich hab sie nicht vergessen. Derjenige hat nie wahrhaft geliebt, der

je seine Geliebte vergessen kann! aber nun löse mir meine Zweifel. Wird Rosalie geliebt, und begünstiget sie ihren Liebhaber?

Joh. Daß ihr Verliebten doch immer so verkehrt urtheilt: du liebst Rosalien und fragst, ob sie geliebt wird? und als Liebhaber solltest du ja am besten wissen, wie du mit deinem Mädchen stehst!

Rob. Der Scherz ist zur Unzeit angebracht, er foltert mich —

Joh. Daß ich mich doch nicht gleich erinnert habe, daß man mit Verliebten ernsthaft reden muß! Gut also, weil du es nun ein Mahl wissen mußt: Rosalie hat einen Liebhaber.

Rob. Wie unglücklich bin ich!

Joh. Es ist ein Mann von ausnehmendem Verstande, von den feinsten Sitten, im Besitze eines großen Vermögens, und der (was noch alles dies weit übertrifft) eine hübsche Gestalt, und eine tiefe Einsicht in die Falten des weiblichen Herzens besitzt.

Rob. Rede nicht weiter, du tödtest mich.

Joh. Welches Mädchen würde wohl bey so viel Vorzügen eines Mannes gleichgültig bleiben?

Rob. Nein! länger halt ich's nicht mehr aus —

Joh. Und doch ist dieß bey Rosalien nicht der Fall —

Rob. Wie! wäre es möglich?

Joh. Sie liebt ihn nicht.

Rob. Ich höre die Stimme eines Trösters, der aus dir spricht; o ich bin der glücklichste der Menschen! Rosalie liebt ihn nicht. — Bruder, Freund, nehmet Theil an meiner Freude, sie liebt ihn nicht. — Doch er dauert mich, der Arme; wie unglücklich er wohl seyn muß? sag mir seinen Nahmen, ich will mir ihn aufschreiben, um jeden Unglücklichen, der mir seine Leiden klagt, damit zu trösten, daß nur der wahrhaft unglücklich ist, der ungeliebt liebt.

Joh. Carl von Reichenau ist sein Nahme. Du siehst mich in seiner Liverey.

Rob. Wirst sie bald ausziehen. — Aber trag sie, mir zu Liebe, nur noch eine kurze Zeit; es gehört mit in meinen Plan, Rosaliens Treue selbst zu prüfen.

Joh. Aber wozu eine Probe? Sie schlug bis jetzt recht vortheilhafte Parthien aus; ist dir dieß nicht Beweis ihrer Treue genug?

Rob. O nein, wie wenn Rosalie unter jene Classe von Menschen gehörte, die sich nur selbst lieben?

Joh. Dann wäre sie wirklich arm. —

Rob. Das ist wahr, aber mein Satz bleibt doch immer möglich! Andres, du mußt mir zur Ausführung meines Planes behilflich seyn.

And. Herzlich gern.

Rob. Rosalie soll und muß mich für arm halten. — Borg dir schlechte Kleidungsstücke aus. Je elender und dürftiger du in deinem Anzuge aussehen wirst, desto besser ist's; melde mich dann bey Rosalien, sag ihr, der arme Robert wünschte sie zu sprechen, gib dabey genau auf ihre Mienen Acht; liebt sie mich als arm nicht, so will ich mich bestreben, sie zu vergessen; denn Liebe, die sich auf Reichthum gründet, ist Afterliebe. — Läßt sie mich aber vor, so wollen wir dann unsere beyden Beobachtungen mit einander vergleichen, und das Resultat hiervon soll der Sache den Ausschlag geben.

Joh. (der indeß zum Fenster hinaus sah.) Bruder! ich sehe da meinen Herrn sich dem Hause nähern.

Rob. Gut; ich gehe mit Andres, den bereits entworfenen Plan auszuführen, vergiß nicht Reichenaun wegen Rosalien auszuforschen. (Mit Andres ab.)

Vierte Scene.

Johann allein.

Hätt' ich mir doch so viel Freude auf ein Mahl nicht vermuthet, Rosaliens Treue wird die Probe aushalten, und Robert ganz glücklich seyn. —

Fünfte Scene.

Voriger. Reichenau.

Joh. So bald zurück, gnädiger Herr?

Reich. Wäre freylich noch nicht zurück, wenn Rosalie nicht unpäßlich wäre.

Joh. Sie haben es doch aus ihrem Munde selbst erfahren?

Reich. Nein, sondern als ich im Hause war und anklopfte, kam mir ihr Kammermädchen

entgegen, und sagte, daß sie wegen Unpäßlichkeit ihrer Gebietherinn niemand vorlassen dürfte.

Joh. Wie aber, wenn diese Unpäßlichkeit nur ein Vorwand wäre, um sich ihres Besuches zu entledigen?

Reich. So kann nur ein Mensch urtheilen, dessen ganzer Werth vielleicht in dem Kleide bestehen mag, das er trägt.

Joh. (bedeutend.) Gnädiger Herr! —

Reich. Vergib, wenn ich mich eines zu harten Ausdruckes bediente. Aber welcher denkende Kopf wird es sich einfallen lassen, daß seine Besuche unwillkommen seyn sollten? Fürsten, wenn sie Kenner wahrer Verdienste sind, müßten stolz auf meine Besuche seyn, und ein Mädchen sollte freywillig auf diese Ehre Verzicht thun? — nicht möglich!

Joh. Eben weil sie ein Mädchen ist, so scheint ihr vieles klein und unbedeutend, was für uns von großer Wichtigkeit ist; und umgekehrt, und sie ist noch dazu ein liebendes Mädchen.

Reich. Gut, da sie mich liebt, so sollte sie um so viel mehr. —

Joh. Könnt ich wohl mit ihnen, wie ein Freund zum Freunde, reden?

Reich. Hab ich je anders mit dir geredet?

Joh. Der Mensch liebt nur ein Mahl wahrhaft in seinem Leben. Ich kannte Rosalien noch als Kind, wir wurden beyde in der nähmlichen Stadt geboren. Es wird beyläufig drey Jahre seyn, als sich ein gewisser junger Mensch in sie verliebte. Damahls war Rosalie noch arm, denn sie erhielt ihr dermahliges Vermögen durch eine unvermuthete große Erbschaft. Sie erwiederte seine Liebe auf das zärtlichste, aber gewisse Umstände nöthigten ihn nachher, sie zu verlassen. Wie, wenn nun bey Rosalien, so wie bey den meisten Menschen, die ersten Eindrücke auch die dauerhaftesten wären? Ich setze den Fall: Sie würden einst zu dem Besitze Rosaliens gelangen, — glauben Sie dann wirklich glücklich zu seyn? — o gewiß nicht. Der Gedanke: nicht der einzige zu seyn, den Rosalie ihrer Liebe werth fand, würde ihnen manche Stunde verbittern; Eifersucht, die Mörderinn häuslicher Ruhe würde ihre Stirne trüben, Sie würden endlich den Augenblick verwünschen, wo Sie Ihre Freyheit nicht aus Liebe, sondern aus Eitelkeit einem Weibe aufgeopfert haben. — Mein Herr, Sie verdienten ein Mädchen,

das so mit ganzer Seele an Ihnen hinge! Ich an Ihrer Stelle würde Rosalien nie mehr als Liebhaber besuchen, es gibt der armen, aber tugendhaften Mädchen so viele. — Da Sie selbst reich sind, so haben Sie nicht nöthig, des Geldes wegen zu heirathen. Machen Sie eine glücklich, und sie wird Ihnen mit der zärtlichsten Gegenliebe und Treue lohnen, Sie werden Vater von Kindern werden, die sich ihres Daseyns freuen; wollen Sie es überlegen?

Reich. Du hast schlummernde Ideen in mir erweckt; komm mit mir in's Freye — ich will es überlegen. (Beyde ab.)

Sechste Scene.

(Rosaliens Wohnung.)

Rosalie, in der Folge Lisette.

Rosal. (in einem Buche lesend.) Wohl wahr, Reichthum allein macht noch nicht glücklich. Ich war einst arm, aber zufrieden; Arbeit verkürzte mir die Zeit, und in der Umarmung meines Roberts fühlte ich mich so glücklich! Ob ihn mei-

ne Augen wohl je wieder sehen werden! Ob er sich wohl manchmahl meiner erinnert? — o ganz gewiß, er liebte mich ja so innig, selbst daß er mich verließ — ist ein Beweis seiner schönen Denkungsart, da er selbst verarmte, und nicht der geringste Schein von Möglichkeit einer Verbindung zwischen uns beyden vorhanden war, so mag er es für Pflicht gehalten haben, seine Liebe zu unterdrücken. Er verließ mich heimlich, um mir die traurige Scene des Abschiedes zu ersparen.

Lis. Aber, daß er in der Folge gar nichts von sich hören ließ?

Rosal. Dieser Gedanke beunruhigte mich oft. Wie, wenn er verzweiflungsvoll — zu schwach, sein unverschuldetes Leiden zu ertragen, Hand an sich selbst gelegt — oder, wenn Krankheit, die Gefährtinn der Armuth, seinem Leben ein Ende gemacht hätte? Was nützt mich mein Geld, da ich den nicht glücklich machen kann, den ich liebe; und kann ich selbst glücklich seyn, wenn Robert es nicht ist?

Lis. Aber sollte denn sonst niemand ihrer Liebe würdig seyn? Zum Beyspiel: Reichenau scheint mir ein Mann von Verdiensten; er besitzt

Schönheit, festen Charakter, Gefühl für ihre Reitze, gnädige Frau, und ein großes Vermögen. — Ich vollzog heut früh ihren Befehl sehr hart, als ich ihm sagen mußte, sie wären unpaß —

Rosal. Sollte man doch glauben, du würdest von ihm bezahlt, seine Lobrednerinn zu seyn! — doch es mag immer hingehen, du kennst ja Robert nicht, sonst wären dir Reichenaus Vorzüge nie so auffallend gewesen.

Lis. Aber ich wüßte wahrlich nichts an diesem Mann auszusetzen.

Rosal. Und ich so vieles. Er ist Despot in der Liebe: er würde Tyrann im Ehestande seyn. Er ist wahrer Liebe unfähig. Der Mann, der sich bey einem Mädchen mit fremden Eroberungen brüstet, ist entweder unbesonnen oder stolz. Unbesonnenheit verdient Mitleiden, Stolz — Verachtung.

Lis. (Im Tone der Selbstüberzeugung.) Verachtung verdient er nicht. Wenn Stolz wirklich ein Fehler ist, so ist er doch immer ein sehr verzeihlicher; seine Mutter heißt — Selbstgefühl. Könnten sie wohl gegen den Mann nur Achtung haben, der sich selbst für einen Dummkopf hält?

Rosal. Ich habe eben nicht Lust, mich mit dir in einen philosophischen Wortwechsel einzulassen — ist dir aber meine Gewogenheit lieb, so wage es nicht ferner zwischen einem Großsprecher und einem Manne, dem ich meine Achtung, meine Liebe schenkte, eine Paralelle zu ziehen. — Ich gehe jetzt ins Nebenzimmer; wenn Jemand mich zu sprechen verlangt, so melde mirs (ab.)

Siebente Scene.

Lisette allein.

Sie hat ihren Robert so lange nicht gesehen, und doch so viel Liebe? O Männer, Männer! Wäret ihr Zeuge dieser Unterredung gewesen, ihr würdet Weibertreue nicht mehr so sehr bezweifeln. — —

Achte Scene.

Vorige, und Andres (der sich in seinem aus Lumpen bestehenden Anzuge Lisetten nähert.)

Lis. (für sich.) Ist das ein Bettler oder ein

Räuber? Wie starr er mich ansieht: fast fange ich mich zu fürchten an, — doch seine Miene ist so sanft; ein Räuber ist er gewiß nicht — ich will ihn anreden (laut.) Wer seyd ihr, mein Freund! Was verlanget ihr?

And. Könnt ich mit eurer gnädigen Frau reden?

Lis. Sagt mir euern Nahmen, bevor ich euch melde; denn meine Gebietherinn hat mit Leuten eures Standes wenig Bekanntschaft.

And. Wißt ihr dann schon Jungfer, wessen Standes ich bin?

Lis. Dem Ansehen nach mag wohl euer Handwerk Betteley heissen?

And. Beurtheilt doch nicht den Menschen nach dem Kleide, das er trägt. Sagt eurer gnädigen Frau, ein Mann, Nahmens Andres, habe mit ihr nothwendig zu reden. Wollt ihr mich melden Jungfer oder nicht?

Lis. Melden will ich euch, ob sie euch aber anhören wird, weiß ich nicht. (ab.)

Neunte Scene.

Andres allein.

Der Anfang gefällt mir nicht sonderbar. Mein Anzug ist freylich ein wenig schlecht, aber daß sie sagte, ihre gnädige Frau hätte wenig Bekanntschaft mit Leuten meines Gleichen, (und sie hielt mich für einen Bettler) läßt mich vermuthen, daß Rosaliens Thüre für die Armen verschlossen seyn müsse; sie sollte doch bedenken, daß sie einst selbst arm war. Hat Reichthum ihren guten moralischen Charakter geändert, so wäre es für sie besser, wenn sie arm geblieben wäre. — Ist meine Muthmaßung gegründet, so kann sie ja dennoch bey allem ihren Gelde nicht glücklich seyn: denn der Mensch ist wirklich bedauernswerth, in dessen Busen kein Herz für andere schlägt.

Zehnte Scene.

Voriger. Rosalie.

Ros. Was habt ihr mir zu sagen, guter Freund?

And. Etwas sehr Angenehmes oder Unangenehmes, wie's Euer Gnaden nehmen wollen.

Ros. Die Phisiognomie dieses Menschen ist mir so bekannt, (laut.) euer Nahmen ist Andres?

And. Zu dienen, ja.

Ros. (für sich.) So hieß auch der Diener meines Roberts, (laut.) vollendet euer Geschäft, guter Freund.

And. Gnädiges Fräul'n, ihr kanntet ja einst einen gewissen Robert?

Ros. (erschrickt, da sie den Nahmen hört.) Ja –– aber weiter, weiter.

And. So wird euch auch sein damahliges Schicksal nicht unbekannt seyn?

Ros. Leider, ich werde es nie vergessen — aber weiter —

And. Arm verließ er diese Stadt, arm kehrt er zurück, um euch das letzte Lebewohl zu sagen, und dann seht ihr ihn und mich nie wieder.

Ros. Ist's Wirklichkeit oder Spiel der Phantasie? Ihr seyd Andres meines Roberts treuester Diener und Freund, warum ist er nicht gleich hierher gekommen? Zweifelt er an meiner Liebe? — O Andres, wenn dir meine

Ruhe lieb ist, so bring ihn her, ich bitte dich darum.

Andres (für sich.) Glücklicher Robert! wie wird sich mein Herr freuen, wenn ich ihn hierher bringen darf! (vertraulich) Werden so lange nicht ausbleiben (ab.)

Eilfte Scene.

Rosalie allein.

Robert ist wieder gekommen, er liebt mich noch, ich werde ihn sehen! ach zu viel der Wonne! Nun freue ich mich erst meines Reichthums, ich werde den glücklich machen, den ich liebe: mein Robert wird durch mich glücklich seyn! (sie klingelt.) Lisette soll Theil an meiner Freude nehmen, sie hat ja so oft meinen Kummer mit mir getheilt.

Zwölfte Scene.

Vorige. Lisette.

Lis. Was befehlen sie, gnädiges Fräulein!

Ros. Du weißt, ich hasse dieß Wort, und es

giebt Augenblicke, wo man des Befehlens so leicht vergißt! (Lisetten betrachtend.) aber weg mit der gleichgültigen Miene, ich will nur freudige Gesichter sehen, mein Glück ist grenzenlos, das Leben war mir nie so theuer. (Sie gibt Lisetten eine Schmucknadel) nimm dieß Geschenk, nur freue dich mit mir.

Lis. Auf diese Art kann ichs nicht annehmen, — war Eigennutz je mein Fehler?

Ros. Vergib, ich meinte es nicht so, aber kann der Mensch beym Übermaße der Freude wohl die Worte wägen?

Lis. Sie haben also Nachricht von Robert bekommen?

Ros. (sie sanft verweisend.) Wie ich auch so fragen möchte! Hast du die Antwort noch nicht auf meinem Gesichte gelesen? — Er ist angekommen, er liebt mich noch, er ist im Begriffe zu mir zu kommen. —

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Robert und Andres (welcher den Robert herein führt, sich aber darauf entfernet.)

Rob. Rosalie! Rosalie!

Ros. Gott! ich höre seine Stimme, er ist's, er ist's, Robert, mein Robert!

Rob. Rosalie! der arme Robert ist gekommen um von dem reichen Mädchen, den letzten Abschied zu nehmen. Rosalie! ich habe dich lange nicht gesehen, du siehst mich jetzt zum letzten Mahl.

Ros. Grausamer, ist dieß der Empfang beym Wiedersehen? — Du spottest meiner Liebe?

Rob. Rosalie! keinen Verdacht, der meine Ehre kränkt: ich verließ dich, weil wir beyde arm waren — ich dachte Rosalie, ist eines bessern, eines reichen Mannes werth, ich ging in fremde Länder, gab mir Mühe dich zu vergessen, umsonst, dein Bildniß hatte in meinem Herzen zu tiefe Wurzel gefaßt, ich konnte dich nicht vergessen, eine unwiderstehliche Macht trieb mich in meine Vaterstadt zurück, aber kaum war ich da, so erfuhr ich dein Glück, welches zugleich mein Unglück ist! doch ganz unglücklich bin ich ja

doch nicht? mein ungeheurester Wunsch ist befriediget, — ich hab dich noch ein Mahl gesehen. Die Wunde meines Herzens ist freylich wieder frisch, aber ich habe sie so lieb, diese Wunde, daß ich sie mir um alles in der Welt nicht möchte heilen lassen.

Ros. Du liebst mich, und doch willst du mich verlassen?

Rob. Weil ich muß! — ohne Stand, ohne Aussicht, ohne Vermögen. — Wenn auch du großmüthig genug wärest, meine Hand anzunehmen, was würde die Welt dazu sagen?

Ros. Robert du liebst mich nicht so, wie ich dich, sonst wäre dir das Urtheil der Welt gleichgültiger.

Rob. Du zweifelst Rosalie, an meiner Liebe? O daß du in mein Herz sehen könntest, aber Ehre und Pflicht befehlen mir dich zu verlassen. Man würde mich für einen Niederträchtigen halten, der dir Liebe häuchelt, um sich vor Hunger zu schützen. Der Gedanke, von der Gnade eines Weibes leben zu müssen, wenn gleich dieses Weib ein Engel ist, würde mir jede Freude des Lebens trüben. Rosalie es ist besser wir sehen

uns nie wieder — Leb wohl! Leb wohl! (stürzt ab.)

Ros. Robert bleib —— Er ist fort — ich werde ihn nicht mehr sehen! — vor wenig Augenblicken war ich noch so glücklich! — und nun mein Schmerz? Großer Gott! dieser Streich war zu hart für mich! (Sie geht zu dem Tisch, stützt ihr Haupt auf ihre Hände.)

Der Vorhang fällt geschwind.

Ende des ersten Actes.

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Das Theater stellt vor ein Dorf, viele Häuser brennen, Bauern und Bäuerinnen fliehen aus denselben, alle sind in äußerster Bestürzung.) Reichenau und Johann treten auf.

Reichenau.

Welch ein Anblick! ist dieß das Loos so vieler Menschen? Johann! das Unglück dieser Leute beunruhiget mich; es gehet mir wahrhaftig nahe, wenn ich doch nur allen helfen könnte! — Sieh das Feuer ist wüthend, schon will es auch dieses Haus ergreifen... Wir wollen nicht müßige gefühllose Zuseher abgeben! laßt uns retten was zu retten ist. — Kommt ihr lieben Leute! vergrößert nicht euer Unglück, durch euer Wehkla-

gen, laßt uns thätig seyn, wo wir es seyn müssen; ertraget das kleinere Übel, um ein grösseres zu verhüthen, ihr sehet, dieß Haus ist schon in Flammen, wir wollen es lieber vollends zernichten, damit es die andern nicht angreift, ich will dem Eigenthümer den Schaden vergüten, nur legt Hand ans Werk.

Einige Bauern. Kommt alle herbey, helfet, reißt nieder. (Alle arbeiten, sie löschen, reißen das Haus nieder, endlich erstickt die Flamme.)

Zweyte Scene.

(Aus dem nächsten Hause, welches in Gefahr war angesteckt zu werden, eilt Sußchen mit ihrer Mutter Margareth herbey.)

Sußch. Wo ist mein Erretter, daß ich ihm danke? —

Marg. Das muß wohl ein guter Herr seyn! dort steht er ja, und noch einer, der wird gewiß sein guter Freund seyn, wir wollen zu ihm hingehen. (Sie nähern sich Reichenau.)

Sußch. Gnädiger Herr! — sie erlauben, daß ich und meine Mutter uns bey ihnen bedanken: — sie sind unser Erretter, ohne ihrem

Beystand wären wir um das Wenige, was wir haben, gekommen; o, was sind sie nicht für ein guter schöner lieber Herr! (will ihm die Hand küssen.)

Reich. (verhindert es.) Nicht doch, was ich that, war Pflicht, und welcher Deutsche wird nicht gern gute Handlungen ausüben wollen, da wir doch das Beyspiel eines Monarchen vor Augen haben, dessen einziges Bestreben es ist, seine Unterthanen glücklich zu machen?

Sußch. Ich habe mir oft gewünschet, ihn zu kennen, es muß halt gar ein guter Herr seyn!

Reich. Ja, das ist er, weise und gut — aber wie heißt sie dann?

Sußch. Ich heisse Sußchen, und das ist meine Mutter, die Margareth.

Reich. Ich wünsche ihr Glück, Frau Margareth! zu so einer hübschen Tochter.

Marg. Es ist mein einziges Kind, die Schönheit will so viel nicht sagen, aber fleißig ist sie, das ist wahr.

Reich. Fleiß geht über die Schönheit, aber bey ihr kann er nicht größer seyn, als ihre

Schönheit: — sie ist wirklich ein hübsches Mädchen.

Marg. Ihr Gnaden machen mirs Mahl ja nur stolz.

Susch. Mutter! der Herr gefällt mir schon besser, als der Michel — der Michel sagt mir das ganze Jahr nicht so viel schöne Sachen, und wann er mir auch eine Schmeicheley sagt, so fällt alles so g'wiß plump aus.

Reich. (zu Joh.) Das Mädchen ist ein Engel! so gefiel mir noch keine; sie trägt den Stämpel der Unschuld, der einfachen Natur auf ihrem Gesichte, ihr ganzes Wesen ist einnehmend.

Joh. Mit einem Worte, sie sind verliebt.

Reich. Du magst Recht haben — o ja ich fühle, daß ich's bin (zu Marg.) Wo ist der Eigenthümer des niedergerissenen Hauses?

Marg. Dort steht er. Sein Nahme ist Joseph Borer.

Reich. Guter Freund! — diese Frau sagte mir, euer Nahme wäre Joseph Borer, Eigenthümer des Hauses, welches wir nun niedergerissen haben, ich machte mich zum Schadenersatz anheischig, wie viel bin ich euch schuldig?

Borer. Gestrenger Herr! sie sind mir gar

nichts schuldig, ich bin einer der reichesten in dieser Gegend, dieß Haus war kaum der zehnte Theil meiner Habe, ich will den Schaden gern verschmerzen, weil ich dadurch meine Nachbarn gerettet habe, denen es nicht so gut geht, wie mir; das Haus war auch nicht über 600 Gulden werth — wollen sie aber durchaus so generös seyn, so vertheilen sie es unter die andern, welche ebenfalls durchs Feuer Schaden gelitten haben, — ich will mich in aller Nahmen bey ihnen bedanken.

Reich. Mann! ich muß dich umarmen, deine Denkungsart ist so edel als schön, du verdientest Kronen zu tragen, du würdest, wie ein zweyter Franz, Menschen beglücken! kommt herbey ihr Verunglückten, hier sind 600 fl. in Banknoten, vertheilt sie unter einander.

(Viele nähern sich ihm, und schreyen.)

Der gute Mann! o wie danken wir ihm.

Joh. So ein Mann muß glücklich seyn.

Susch. (zu ihrer Mutter.) Mutter! ich kann mich an dem Herrn nicht satt sehen, er ist so gut, so freundlich, und so hübsch, und doch so reich, ihr habt mir ja oft gesagt, die reichen

Leute aus der Stadt pflegten mit uns Landleuten immer so grob zu seyn.

Marg. Nicht immer, liebes Sußchen, und es gibt ja unter allen Ständen gute und böse Menschen.

Reich. Nun meine Lieben! besorget euer Geschäfte, gehabt euch wohl (zum Vorer.) Guter Freund! bevor wir von einander scheiden, noch einen Kuß.

Vorer. Hier — aber erlaubet mir auch noch einen im Nahmen der ganzen Gemeinde.

Reich. Guter Mann! ich muß euch gestehen, fast fängt es mich an zu reuen, daß ich hierher gekommen bin.

Vor. Wie? können edle Thaten Reue bringen?

Reich. O nein — aber ich habe einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Vor. Ihr werdet meinen Nachbarn doch nicht eure ganze Barschaft geschenket haben?

Reich. Lieber Alter! du meinst vielleicht, ich habe all mein Geld hinweg gegeben; des Landes hab ich genug — aber das größte Gut des Menschen meine Freyheit ist dahin.

Vorer. Was für eine Freyheit — ihr meint

doch nicht eine gewisse? pfui, ich müßte euch sonst hassen.

Reich. Und das würdest du auch mit Recht, — nur Dummköpfe huldigen ihr, aber ich verstehe die Freyheit des Herzens, diese habe ich verloren, da ich liebe.

Vor. Ihr liebt?

Reich. Ja, oft spottete ich der Macht der Liebe, Johann, mein Diener, kann dieß bezeugen — aber ein Mädchen, blühend wie die aufkeimende Rose, so unschuldig als schön, mit einem Worte, das Sinnbild der einfachen ungekünstelten Natur, hat mich gefesselt, mit einem Worte — Sußchen!

Vor. Edler Herr! macht doch das gute Geschöpf nicht unglücklich.

Reich. Unglücklich? wie soll ich das verstehen?

Vor. Nu heirathen werdet ihr sie doch nicht, vorausgesetzt, daß ihr von Adel seyd.

Reich. Ist Sußchen nicht auch von Adel?

Vor. Sonderbarer Scherz!

Reich. Nicht Ahnen, nicht ein ererbter Titel gibt uns den Adel, o nein, guter Freund! unser Herz, die Unschuld unserer Sitten, das

Bewußtseyn, das Gefühl unserer Rechtschaffenheit, dieß zusammen macht uns wahrhaft adelich, und nur dieser Adel kann den Weisen wirklich stolz machen. Sußchen ist tugendhaft und schön, was bedarf sie mehr? wenn sie das für mich empfindet, was ich für sie, so soll keine andere als sie mein Weib werden.

Vor. Ihr wollt also Sußchen zum Weibe nehmen?

Reich. Was sonst?

Vor. Wenn das ist, so habe ich nichts einzuwenden — ihre Mutter hat sie brav erzogen, das muß ich bezeugen. Sußchen wird euch ein gutes treues Weib seyn, dafür stehe ich — nun wollen wir ihre Mutter herbey rufen, um den Antrag zu machen.

Reich. Mein Lieber! das heiß ich wohl auch die Rechnung ohne den Wirth machen — wird Sußchen mich wohl lieben?

Vor. Ich sehe wohl, daß ihr verliebt seyd, ein armes unbedeutendes Mädchen wie Sußchen, sollte bey der Liebe eines Mannes der ihr Erretter ist, durch welchen sie ein Glück machen wird, um welches sie das ganze Dorf und mit Recht

beneiden wird, unempfindlich seyn? Das ist ja nicht möglich.

Reich. Man glaubt freylich das gern, was man wünscht, so geht es mir auch — aber daß ihr Sußchen ein unbedeutendes Mädchen nennt, ist für mich beleidigend, ich habe mich nie mit etwas Unbedeutenden abgegeben.

Vor. Vergebt, ich meinte es nicht so, aber nun zur Sache.

(Binnen dieser Zeit haben sich die Anwesenden entfernt, bis auf Margareth, Sußchen und Johann, welche bisher im Gespräche begriffen waren.)

Vor. Kommt doch näher Frau Margareth, dieser Herr hat euch was zu sagen.

Reich. Ja, liebe Frau! es ist von großer Wichtigkeit, ihr waret mit eurer Tochter doch schon öfters in der Stadt? nicht?

Marg. Freylich wohl, es ist ja nur ein Sprung hinein, meiner Tochter aber hats drin nie recht gefallen wollen.

Sußch. Die Leute sind ja alle so grob, man wird erbärmlich herum gestoßen, jetzt würd's mir vielleicht schon besser gefallen, denn der Herr ist ja auch aus der Stadt, und doch so freundlich und gut — es muß halt doch auch brave Leute drin geben.

Reich. (zu Job.) Eine größere Unschuld gibt es nicht mehr (laut) Ganz natürlich, diese Classe von Menschen ist meistens nur der gemeine Haufen, als z. B. Sesselträger, Bothen und dergleichen — aber ich versichere sie, die Stadt hat so wie das Land ihre Reitze. Im Sommer die verschiedenen Spatziergänge, die manigfaltigen Menschen, die man da antrifft, ihre Art im Umgange, daß Auffallende ihrer Kleidungen und Geberden. — Dieß alles zusammen verschafft dem ungewohnten Auge ein unendliches Vergnügen. Im Winter die verschiedenen Gattungen von Belustigungen — als Komödien, Bälle, Gastmahle, Schlittenfahrten, und dergleichen. Hätten sie nicht Lüst, auf eine Weile sich mit ihrer Mutter in der Stadt seßhaft zu machen?

Sußch. Aber, wie sie auch so spaßen mögen!

Reich. Spaßen, wie so?

Sußch. Wenn die Stadt so hübsch ist, wie sie da sagen, wer wird dann nicht gern drin seyn wollen? aber von was würden dann ich und meine Mutter leben, wer würde dann zu Hauß die Wirthschaft führen, nicht wahr Mutter?

Marg. Freylich wohl, aber so machen's

schon die Herrn aus der Stadt, wir Landleute sind bloß da, um ihnen Spaß zu machen.

Vor. Hier ist aber nicht der Fall, Frau Margareth! wir wollen ernsthaft mit einander reden. Dieser Herr liebt eure Tochter, er will euch also Beyde mit sich nach der Stadt nehmen.

Marg. Wie, meine Tochter sollte eine — pfui Teufel! ich mags gar nicht nennen. Wenn der Herr nur deßwegen uns das Haus gerettet hat, um mir mein Kind zu verführen, so weiß ich ihm schlechten Dank dafür, ich sag's meinem Sußchen täglich, scheue die Armuth nicht, denn so lange du rechtschaffen bleibst, bist du reich genug.

Vor. Frau Margareth! — vom Verführen ist ja hier die Rede nicht — der Herr liebt eure Tochter, und wenn sie ihn wieder liebt, so will er sie zum Weibe nehmen.

Marg. Warum nicht gar, ein so vornehmer und reicher Herr wird ein Landmadl heirathen; wie ich sehe, will er uns zum Besten haben. Das ist nicht schön von einem alten Manne; es wird am gescheidesten seyn, wir gehen.

Reich. Bleibe sie doch, liebe Frau! — Vorer hat Wahrheit geredet, wenn mich Suß-

chen liebt, so kann sie noch heute die Meinige werden.

Marg. Sußchen! solltest du wohl ein solches Glück verdienen? Das ganze Dorf wird dich beneiden. Aber Mutter bleibt Mutter, ich habe doch noch einige Bedenklichkeiten, wie ist euer Nahmen, edler Mann?

Reich. Carl Edler von Reichenau.

Vor. Wie, ihr seyd etwa Caspars von Reichenau, meines alten Freundes, einziger Sohn?

Reich. Ja, der bin ich, ich verlor meinen guten alten Vater in dem achtzehnten Jahre meines Alters; nun sind es gerade zwölf Jahre.

Vor. Richtig, so lang ist es; Carl, ich wollte meine ganze Habe hingeben, wenn mein Freund, Ihr Vater noch lebte — der kann wirklich stolz seyn, der Sie zum Sohne hat.

Reich. Nun wären also die Bedenklichkeiten ihrer Seits gehoben, Frau Margareth! Aber die meinigen sind wichtiger; wird mich wohl Sußchen lieben?

Sußch. Sie gefallen mir, weil sie ein guter hübscher Herr sind.

Reich. Zwischen Gefallen und Lieben ist

aber doch immer noch ein Unterschied; sag mir aufrichtig Mädchen mit dem engelreinen Herzen, liebst du mich wahrhaft?

Sußch. Ich kann ihnen nicht feind seyn, und ich müßte sie lieben, wenn ich auch nicht wollte — sie sind ja unser Erretter, ihnen haben wir ja alles zu verdanken, ohne ihrer Hülse wäre ich und meine Mutter verloren.

Reich. Du liebst mich also nur aus Dankbarkeit?

Sußch. Ich glaube, und ich werde mich nicht irren, wenn ich sage, ich hätte sie auch so geliebt.

Reich. Fernerer Zweifel an deiner Liebe würde Verbrechen seyn — du bist also mein? Mutter euern Segen. Wir ziehen heute noch nach der Stadt, und morgen ist die Trauung. Vorer, Johann, ihr seyd meine Zeugen, sonst brauche ich nichts. Laßt dort Contracte schließen, wo Ehe das Band des Eigennutzes, und nicht der Liebe ist, wir werden alles gemeinschaftlich haben, mein Wille wird der ihre, der ihrige der meine seyn.

Marg. Edler Mann, Verzeihung! ich wer-

de sie vorhin durch meinen Verdacht beleidiget haben.

Reich. Seyd ruhig, kann der Sohn wohl auf die Mutter zürnen, und werde ich nicht euer Sohn? Liebe Mutter, ihr müßt auf einige Wochen bey uns in der Stadt bleiben, den Herbst wollen wir dann hier bey euch zubringen — aber heut müssen wir noch nach der Stadt. — Wenn ihr, liebe Mutter, mit Sußchen noch einige Verrichtungen habt, so laßt euch nicht abhalten, ich habe ohne dieß noch mit Johann zu sprechen. Freund Boxer wird uns indeß das Fuhrwerk besorgen, nicht wahr?

Box. Herzlich gern — traum oder wache ich? o nein, es ist kein Traum, es ist Wirklichkeit, dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens! (ab.)

Sußch. (für sich.) Der meinige auch. (laut.) Mutter, wir müssen uns ja doch ein wenig sauber anziehen, wenn wir in die Stadt gehen, und besonders nun, da ich in Brautständen bin.

Marg. Freylich wohl — aber Herr Sohn! wollten Sie nicht indessen in's Haus spatzieren?

Reich. Ich danke, liebe Mutter, der Tag ist so schön, und dieser Ort mir so heilig —

hier sah ich ja Sußchen, hier lernte ich ja diejenige kennen, deren Besitz mir Seligkeit seyn wird.

Marg. Komm also liebe Tochter, aber bist du auch eines solchen Mannes werth? (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Reichenau und Johann.

Reich. Johann, so glücklich war ich nie, der Mensch ohne Liebe lebt nur halb, Sußchen liebt mich, sie wird morgen die Meine, und ich soll nicht glücklich seyn? Johann, Freund! wie soll ich dir deine Treue, deinen Eifer mich glücklich zu wissen, lohnen? — Nun muß ich dir's gestehen, ganz glücklich war ich nie, ich hatte fast alles, und mir fehlte doch immer so viel; jedes liebende Paar, das ich bey schönen Sommerabenden auf einsamen Spatziergängen daher wandeln sah, beneidete ich, und der Kuß, den der Gatte der Gattinn gab, drang tief in meine Seele. Aber nun —

Joh. Werden Sie beneidet werden.

Reich. Was wohl Rosalie dazu sagen wird?

Joh. Ihnen Glück wünschen.

Reich. Wie, sollte ihr meine Verbindung mit Sußchen wohl gar so gleichgültig seyn?

Joh. Sie erinnern sich doch noch an den jungen Menschen, von dem ich ihnen heute erzählte —

Reich. Ja, aber sie wird ihn wohl schwerlich mehr sehen.

Joh. Vielleicht hat ihn Rosalie schon gesehen.

Reich. Wie das?

Joh. Er sagte mir, daß er Rosalien noch heute besuchen werde, er war heute früh bey mir, da sie nicht zu Hause waren.

Reich. Bist du denn so bekannt mit ihm?

Joh. Ganz natürlich, weil er — mein Bruder ist.

Reich. (ernsthaft.) Wie, dein Bruder sagst du? und warum durfte ich das nicht heute früh wissen, als du mir von ihm erzähltest?

Joh. O mein Herr, ich muß ihnen alles erklären. Robert, mein einst armer Bruder ist nun reich geworden, seine Glücksumstände sind groß, aber eben so groß ist auch noch seine Liebe gegen Rosalien. Wahre Liebe erzeugt Ei-

fersucht, dieß ist nun auch bey meinem Bruder der Fall. Er will Rosaliens Treue selbst prüfen, welche Prüfung darin besteht, daß er sich bey ihr noch für arm ausgibt; denn sein Grundsatz ist, dasjenige Mädchen, das mich als arm nicht liebt, wird mich auch da nicht wahrhaft lieben, wenn ich Millionen besitze.

Reich. Der Grundsatz ist gut, obschon nicht auf alle Fälle anpassend, denn oft kann das Geld die Grundursache seyn, warum wir geliebt werden, ohne daß der Gegenstand unserer Liebe eben eigennützig ist.

Joh. Das sehe ich nicht ein.

Reich. Wäre ich nicht reich, so hätte ich mir so manche Menschen nicht verbindlich machen können — und hätte mich Sußchen wohl geliebt, wenn ich das Haus ihrer Mutter nicht gerettet hätte?

Joh. Wie sehr hat die Liebe ihre Denkart geändert? Sie, der Sie vorhin glaubten, jedes Mädchen müßte sie lieben, und jede wäre nur allzu glücklich, wenn sie ihnen einen gnädigen Blick zuwürfen — zweifeln jetzt, ob sie wohl ohne diesem außerordentlichen Zufall die Liebe eines Landmädchens erhalten haben würden.

Reich. Liebe nahm die Stelle des Stolzes in meinem Herzen ein, und ich befinde mich bey diesem Tausche ganz wohl. Ah, da kommt Borer.

Vierte Scene.

Vorige. Borer.

Bor. Das Fuhrwerk hab ich besorgt, die Nacht bricht ein.

Reich. Sie müssen bald kommen! Aber noch eins, lieber Alter, dem Unglück der Bewohner dieser Gegend hab ich ja den glücklichsten Tag meines Lebens zu verdanken, ich muß doch noch etwas für sie thun. Sie sollen alle Theil an meiner Wonne nehmen, morgen ist mein Brauttag, vertheilt diese Banknote unter sie, sie sollen den morgigen Tag feyern, sich wohl seyn lassen, und meine und Sußchens Gesundheit trinken.

Bor. Nochmahl meinen herzlichen Dank im Nahmen Aller — o ihr seyd ein edler Mann, ganz das Ebenbild euers Vaters — sehet, dieser Abend ist so schön, so wird auch einst der Abend eures Lebens seyn.

Fünfte Scene.

Vorige. Margareth, Sußchen.

Sußch. Da sind wir schon — Vorer! ihr besucht uns doch?

Vor. Ja, künftige Woche.

Marg. Edler Mann, vergebt der Mutter nur eine einzige Bedenklichkeit, noch ist Sußchen mit euch nicht getrauet — was würden die Leute von mir denken, wenn mein Kind diese Nacht unter eurem Dache zubrächte.

Joh. (zu Reich.) Führen wir sie zu Rosalien.

Reich. (zu Joh.) Der Gedanken ist herrlich. (laut.) Seyd unbesorgt Mutter, auch dafür ist gesorgt. Ich habe eine gute Freundinn in der Stadt, sie wird euch beyde mit Vergnügen diese Nacht beherbergen — aber morgen doch keine Bedenklichkeiten mehr?

Sußch. Lieber, guter Mann.

Reich. Und nun Vorer, lebt wohl, vergeßt nicht euer Wort zu halten.

Vor. Ich bin ja ein Deutscher. (Alle ab.)

Sechste Scene.

(Rosaliens Wohnung.)

Rosalie allein.

Robert liebt mich nicht mehr, hätte er mich sonst wohl zum zweyten Mahl verlassen können? Seine Ehre befiehlt es ihm, so sagte er; leidiger Trost, kann man sich wohl schämen von dem Wohlthaten anzunehmen, was man liebt, und weiß er nicht, daß ich ihn liebe? o ja, er weiß es, der Undankbare, und doch verläßt er mich!

Siebente Scene.

Vorige. Lisette.

Lis. (für sich.) Sie dauert mich die Arme, wie sie da steht, ganz in Kummer versunken, die schöne Natur ist todt für sie — aber auch so viele Liebe gegen einen, der eben nicht das beste Herz haben mag: warum kam er zu ihr, wenn er sie wieder verlassen wollte? um etwa den Eindruck, den er auf sie machte, zu verstärken, und sie durch seine Entfernung noch tiefer zu kränken — doch nein, für so boßhaft halte ich ihn nicht (zu

Rosal.) mein Fräulein — sie hört mich nicht mein Fräulein —

Ros. (Wie vom Schlafe erwachend.) Wer da? — ah Lisette —

Lis. Sie überlassen sich zu sehr der Schwermuth, zerstreuen sie sich lieber, wer etwas verliert, hat noch nicht alles verloren.

Ros. Ich habe mit dem Etwas alles verloren.

Lis. Nicht doch — ein gutes Herz und ein nahmhaftes Vermögen ist ihnen noch übrig, und mit diesen zwey Vorzügen auch noch die Aussicht auf die Erwerbung edler Handlungen: wollten sie wohl meinem Plane folgen, um noch **ganz glücklich** zu werden?

Ros. Thörinn, ich ganz glücklich ohne meinen Robert, **ganz** glücklich werden!

Lis. Sie haben ja meinen Plan noch nicht gehöret.

Ros. Du kannst dir die Mühe ersparen.

Lis. Aber hören könnten sie mich ja doch.

Ros. Nun so rede.

Lis. Ich an ihrer Stelle würde mir ein Landgut kaufen, dort ganz die Reitze der schönen Natur genießen, mit meinen ländlichen Nachbarn

froh und munter leben, und mich freuen, auf der Welt zu seyn.

Ros. Gutes Mädchen, wider deinen Plan ließ sich so manches sagen. Wenn ich einsam und verlassen im Gebüsche herum irrte, hörte das Gezwitscher der kleinen Sänger, sähe das Schnäbeln des zärtlichen Paars, und wie die Mutter für die Erhaltung und Nahrung ihrer Jungen sorget, und nur ich, nur ich allein, auf die süßen Nahmen Gattinn — Mutter Verzicht thun müßte, würde ich dann wohl auch auf dem Lande glücklich seyn können?

Lis. Vielleicht findet sich Einer, der mit ihnen sympatisirt, der ihnen einst das seyn wird, was ihnen jetzt Robert ist.

Ros. Nach deiner Meinung wäre also Robert zu ersetzen? Gutes Kind, du hast wohl nie geliebt; den Verlust dessen, was wir wirklich lieben, kann uns kein Wesen der Schöpfung, keine Freude der Welt ersetzen! Und dann ist auch der Charakter des Landvolkes nicht eigentlich so beschaffen, wie er vielleicht in manchem Romane und Schäfergedichte geschildert wird. Auch unter ihnen gibt es gute und böse Menschen. Aber angenommen sie wären alle gut,

sie liebten mich herzlich, so würde doch diese Liebe im Grunde nur Achtung gegen mich seyn: — auf jenes beseligende Vergnügen aber, welches uns jene Liebe gewährt, wo der Freund an dem Wohl und Weh der Freundinn Antheil nimmt, auf jene Liebe, die sich auf Gleichheit der Denkart des Standes, und Alters beyder Theile gründet, würde ich doch nie rechnen dürfen.

Achte Scene.

Vorige, und in der Folge Andres.

Lis. Was sind sie nun zu thun entschlossen?

Ros. Mein Leiden mit Geduld zu tragen, und mich freuen, wenn es aus ist.

Lis. (Man klopft.) Es muß jemand vor der Thür seyn — soll ich sehen, wer es ist?

Ros. Es wird nur der Wind gewesen seyn.

Lis. Gnädiges Fräul'n, sie sind schon wieder zerstreut, — es ist ja heute der stillste, der heiterste Abend, der nur seyn kann. (Man klopft wieder.) Hören sie, man hat schon wieder geklopft, ich muß doch nachsehen. (Sie geht zu der Thür, macht auf, Andres im ordentlichen Anzuge, ist im Begriffe einzutreten.)

And. Das gnädige Fräulein ist doch zu Hause?

Lis. Ja! allein ich kenne sie nicht mein Freund, obschon mir ihre Phisiognomie bekannt ist, — ich will sie dennoch melden, nur sagen sie mir zuvor ihren Nahmen, und wer sie schickt.

And. Ich bin Andres, der schon heute da war, Robert des treuesten Liebhabers Diener und Freund.

Lis. Wie, sie sind Andres? Aber wie kommen sie zu dieser Kleidung? ist Robert in so kurzer Zeit reich geworden?

And. Davon hernach — melden sie mich nur —

Lis. (zu Rosalien.) Fräul'n — Andres ist wieder da, Robert hat ihn geschickt, er wünscht sie zu sprechen, —

Ros. Wo ist er?

Lis. Sehen sie sich nur um.

Ros. (zu Andres.) Nur näher guter Freund, was ist euer Auftrag?

And. Fräul'n, Robert ist unten, er bittet nochmahl vorgelassen zu werden.

Ros. Will er kommen, um mich zum dritten Mahl zu verlassen?

And. Er hat über wichtige Dinge mit ihnen zu reden.

Ros. (Nach einigem Nachdenken.) Nun er mag kommen. (Andres ab.)

Neunte Scene.

Rosalie Lisette.

Ros. Er hat wichtige Dinge mit mir zu sprechen! wie wenn er sich anders besonnen hätte; wenn er zu der zurück kehrte, die ihn so innig liebt. — Doch wie schwach ist der Schimmer dieser Hoffnung? Sollte er diesen Entschluß wohl so geschwind gefaßt haben? Unwahrscheinlich, sehr unwahrscheinlich.

Lis. Mir aber sehr wahrscheinlich, haben sie Andres Kleidung nicht bemerkt?

Ros. Bist du von Sinnen? Wer wird im Strome der Leidenschaft wohl auf die Kleidung eines Menschen sehen?

Lis. Ich, die ich mich dem Strome der Leidenschaft nie so sehr überließ, sah darauf, und schloß, daß Robert reich geworden seyn müsse —

Ros. Höhnisches Mädchen! wie sollte wohl

Robert in so kurzer Zeit reich geworden seyn? eben so unwahrscheinlich!

Lis. Er hätte ja einen Terno machen können.

Ros. Laß die Possen, der Erfolg wird es zeigen; doch still! ich glaube, er kommt schon.

Zehnte Scene.

Vorige. Robert, in der Folge Andres.

Rob. (im stattlichen Anzuge.) Rosalie! — Andres sagte mir, es wäre mir erlaubt, sie nochmahls zu besuchen.

Ros. Ja, hätten sie über wichtige Dinge mit mir zu reden, — die sind?

Rob. O mein Fräulein! könnte ich wohl mit ihnen unter vier Augen sprechen?

Ros. Lisette entferne dich. (Lisette ab.) Aber vor allen lieber Robert muß ich ihnen meine Verwunderung gestehen, sie in diesem Anzuge zu erblicken, — er paßt der Armuth nicht.

Rob. Rosalie hören sie mich erst, dann werden sie aufhören, sich zu wundern — o ich habe ihnen viel zu sagen.

Ros. Setzen wir uns. (Sie setzen sich.)

Rob. Fräulein könnten sie wohl dem Liebenden einen kleinen Betrug verzeihen, der sich aber auch bloß nur auf seine Liebe gründet?

Ros. Wollten sie nicht weiter fortfahren?

Rob. Sie antworten mir nicht, dürfte ich dieß wohl zu meinem Vortheil auslegen? — Ich gehorche ihnen, und will mein Bekenntniß weiter fortsetzen. Meine Glücksumstände geriethen in Verfall, wie sie ohnehin wissen, sie waren damahls noch arm, freylich nur an Geld, denn die Vorzüge ihres Geistes, ihre Schönheit, das Bezaubernde ihres Umganges —

Ros. Zur Hauptsache, wenn ich bitten darf.

Rob. Kurz, unsere beyderseitige Armuth war die Ursache meiner Entfernung — Aber das Schicksal entriß mich in Jahresfrist dieser traurigen Lage, durch verschiedene Zufälle gewann ich in einer Zeit von zwey Jahren zehnfach so viel, als ich verloren hatte.

Ros. Warum entzogen sie mir das Vergnügen, mich über ihr Glück freuen zu können, selbst die heutige Scene — o was soll ich von ihnen denken?

Rob. Rosalie, eben deßwegen bath ich ja

schon vorhinein um Vergebung, ich zweifelte an der Beständigkeit ihrer Liebe gegen mich, ich wollte sie daher auf die Probe setzen. Liebt Rosalie den armen Robert nicht, so hat sie auch den reichen nie geliebt, — sagte ich zu mir selbst, o ich Thor, der ich an ihrer Liebe zweifeln konnte, lassen sie mich dadurch, daß ich gar zu sicher gehen wollte, nicht alles verlieren. Sie sehen mich zu ihren Füßen, mein Verbrechen ist groß, aber noch größer meine Reue. — Lassen sie mich Verzeihung hoffen.

Ros. Robert, Robert, was habe ich deinetwegen gelitten, du verdienst meine Liebe nicht — und doch hast du sie.

Rob. Rosalie! welche Güte, ja beym Himmel, ich verdiene sie nicht. — Du machst mich zum glücklichsten Bewohner der Erde — ach! zu viel der Wonne, ich kann dir meinen Dank nur stammeln!

And. Fräul'n, Sie vergeben mir meine Freyheit, aber Roberts vollkommenes Glück, welches ganz in ihren Händen ist, liegt mir zu sehr am Herzen. — Robert, haben sie Verzeihung erhalten?

Rob. Andres, mein Glück ist grenzenlos, — Verzeihung ist ja großen Seelen eigen.

And. Verzeihen sie auch mir, der ich Mithelfer war.

Ros. Ihr habt als ein treuer Diener gehandelt. Aber, guter Freund, hättet ihr nicht Lust, dem Beyspiele eures Herrn zu folgen, und euch gleichfalls zu verheirathen, für die Haussteuer würde ich und mein Robert schon sorgen?

Rob. Andres, von nun hörst du auf, mein Diener zu seyn, du warst und sollst in Zukunft mein Freund, mein zweyter Bruder seyn. — Aber wüßtest du dir kein Mädchen, die du lieben könntest?

And. Ich wüßte wohl eine — eine gewisse Lisette — sie ist in diesem Hause.

Ros. Deine Wahl freut mich. Ich habe dem guten Mädchen schon lange einen Mann gewünschet. — He, Lisette —

Eilfte Scene.

Vorige. Lisette.

Ros. Sie läßt sich ja gar nicht sehen, Jungfer Braut?

Lis. Jungfer Braut? wie komme ich zu diesem Titel? Ihr Gnaden belieben zu scherzen.

Ros. Aber der Brautstand wäre dir doch nicht unangenehm?

Lis. Ich bin ja ein Mädchen.

And. Wenn ich, liebe Lisette, dein Bräutigam wäre, hättest du was einzuwenden?

Lis. Guter Freund, ich kenne ihn zwar noch zu wenig. Aber seine gute ehrliche Miene — das Zutrauen, die Liebe seines Herrn gegen ihn — machen, daß ich auf seine Frage — mit Nein antworten muß.

And. Dank, tausend Dank für die Antwort. — O mein Herr! wie sehr verdienen sie mit Fräul'n Rosalie glücklich zu seyn!

Rob. (beym Fenster.) Rosalie, ich sehe hier vier Personen aus einer Kutsche aussteigen, — Gott, es ist mein Bruder! sie kommen schon die Stiege herauf.

Letzte Scene.

Vorige. Reichenau. Johann. Margareth und Sußchen.

Rob. Willkommen, willkommen lieber Bruder?

Reich. (zu Joh.) Ist der dein Bruder?

Joh. Ja. — Lieber Bruder, du vermagst viel bey Fräul'n Rosalien. Ich habe im Nahmen des Herrn von Reichenau eine Bitte an sie.

Ros. (zu Reichenau.) Haben sie zu viel Stolz oder zu wenig Zutrauen zu ihrer Freundinn, daß mein Schwager für sie reden muß?

Reich. (Sich verwundernd stellend.) Wie, Johann ihr Schwager?

Ros. Ganz natürlich, denn ich bin ja Roberts Braut — Aber worin kann ich ihnen dienen?

Reich. Fräulein, sie machten mir einen kleinen Vorwurf wegen meines Stolzes. Seit dem ich sie nicht sah, hat sich vieles geändert. Liebe verdrängte diesen Stolz. Sehen sie, im Besitze dieses Mädchens werde ich eine Glückseligkeit genießen, die mir bisher fremd war. — Frau Margareth, Sußchen! warum denn so scheu, tretet näher, wir sind ja unter lauter guten Freunden. Und nun zu meiner Bitte, liebe Rosalie, morgen ist meine Trauung, aber meine gute ehrliche Schwiegermutter trägt Bedenken, mit ihrer Tochter diese Nacht in meinem Hause zuzubringen. Wollten Sie mir wohl diesen

Freundschaftsdienst erweisen, sie beyde bey ihnen zu beherbergen?

Sußch. (zu Ros.) Lassen Sie mich auch bey ihnen etwas gelten?

Ros. Gutes Kind, du hattest meine Liebe von dem Augenblick, da ich dich sah; ich will deine Freundinn seyn. Frau Margareth! machen sie sich's in meinem Hause so bequem, als sie wollen, sie sind mir herzlich willkommen.

Marg. O wie gut sie sind, von so vielen Glück hätte mir gar nicht geträumt.

Rob. (zu Job.) Weißt du schon daß unser Andres auch schon Bräutigam ist?

Joh. Wirklich?

Rob. (auf Lisetten deutend.) Sie verdient ihn aber auch.

Joh. Nun, ich gratulire. Aber wie ich sehe, sind drey Hochzeiten in einem Hause, und nur ich allein bin übrig. Mutter Margareth! hat sie nicht noch eine Tochter?

Marg. Ich hatte noch eine, aber sie ist gestorben, wie sie zwey Jahre alt war. Es wird sich schon für den Herrn auch noch etwas finden.

Joh. Ich will's hoffen, und wenn der Him=

mel will, so soll er mir bald ein treues Weib schicken, denn zum Heirathen bin ich reif genug.

Rob. Die Liebe ist ein schönes Ding, das Leben wird einem nochmahl so theuer. Aber nun Rosalie! hätt' ich auch eine Bitte an sie. Wollten wir nicht lieber alle zusammen in das Grüne gehen, dort den schönen Abend zubringen, uns wechselsweise unsere Zufälle erzählen, und uns auf den morgigen feyerlichen Tag freuen.

Joh. Bruder! der Einfall ist vortrefflich, wir gehen alle zusammen in Garten, ich und Mutter Margareth setzen uns zusammen, schwatzen über dieß und jenes, über's Vergangene und Zukünftige, und trinken ein Glas Wein auf die Gesundheit aller Eheleute.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Wien, mit Albertischen Schriften.